



GEMEINSCHAFT AM ARBEITSPLATZ

Weltkongreß der Oblaten: Vortrag von Norvene Vest

Brüder und Schwestern in Benedikt, Schwestern und Brüder in Christus, es ist sehr schön, heute hier bei euch zu sein. Während ich mich in Gedanken und Gebet auf dieses Treffen vorbereitete, kam mir immer wieder der Psalmvers in den Sinn: “Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der daran baut” (Ps 127, 1). Zweifellos war beim Bau dieses “Hauses” der Oblaten, dieser heiligen Wohnstatt einer weltweiten Oblaten-Bewegung, die wir heute hier vertreten, der Herr am Werk. Im Jahr 1984 sandte der Kongreß der Äbte in Rom eine Botschaft an die Oblaten in der ganzen Welt, in der diese ihre “tiefe Anerkennung der Rolle der Oblaten” aussprechen und uns bitten, “unerschütterlich auf dem Weg zu bleiben, den wir gewählt haben, indem wir unser Vertrauen in unsere benediktinische Berufung legen”. Ihre Botschaft hielt fest, daß die Oblaten seit vielen Jahren mit Benediktiner-Klöstern verbunden waren, und daß sie mit Freude weiteren Jahren der Verbundenheit entgegensehen. Doch die Äbte haben wohl kaum den außerordentlichen Zuwachs in der Oblatenbewegung in den letzten zwanzig Jahren voraussehen können.

A. Eine Oblatenbewegung tritt in Erscheinung

Weltweit feste Zahlen sind nicht verfügbar, aber das Organisationskomitee für diesen Kongreß holte Informationen ein, wonach es heute mindestens 25.000 Oblaten/Oblatinnen gibt. Allein in den Vereinigten Staaten haben wir in den letzten 15 Jahren eine dramatische zahlenmäßige Zunahme von Oblaten erlebt¹. In meinem eigenen Kloster, der St. Andrew’s Abtei in Valyermo, Kalifornien, erlebten etwa 25 Mönche eine Zunahme von ca. 250 Oblaten im Jahr 1985 auf mehr als die doppelte Zahl (über 500 Oblaten) heute. Ähnliche Berichte haben mich aus England und Neuseeland erreicht, um nur zwei Länder zu nennen. Die genaue Beurteilung des Charakters der Zunahme ist schwierig, weil erst nach dem II. Vatikanischen Konzil Frauenkommunitäten Oblatinnen haben durften und bis vor kurzem manche Klöster nur Priester als Oblaten und/oder Laien aus ihrer eigenen Gemeinschaft akzeptierten. Ganz offenkundig gibt es unter den christlichen Laien auf der ganzen Welt einen ungeheuren Hunger und Durst nach einen Anschluß an Benediktinerklöster, und die Art des gewünschten Anschlusses heute unterscheidet sich von dem in der Vergangenheit. Heute trachten wir Oblaten/Oblatinnen, uns zu verpflichten, die wesentliche Spiritualität des benediktinischen Lebens zu teilen.

Wer sind wir? Was für eine Art von Haus ist diese Oblatenbewegung? Was hat der Herr mit dem Bau dieses Hauses vor? Zunehmend wird man sich bewußt, daß die Oblaten eine Berufung

¹ Veibelun, Edward, OSB, “Benedictine Oblates: Models of Sustained Spiritual Growth?” *American Monastic Newsletter* 34.1 (2004), 4 Seiten.



haben, "eine monastische Berufung - freilich eine, die nicht im Kloster, sondern außerhalb der Klostermauern gelebt wird"². Wir Oblaten sehen uns selbst insofern als Benediktiner, als wir geloben, nach der Regel des hl. Benedikt zu leben, soweit es unsere Stellung im Leben erlaubt. Wir wollen das benediktinische Charisma nicht als Ersatzmänner/frauen für Mönche bzw. Nonnen leben, die wir brauchen und hochhalten, sondern als christliche Laien, die sich im wesentlichen dazu verpflichten, vor allem aus den Werten des Evangeliums zu leben. Wir versuchen, in unserem Leben Platz zu machen für die *lectio divina*, Formen des Gottesdienstes zu pflegen, regelmäßige Zeiten des Schweigens und der Reflexion einzuhalten und in allen Dingen Christus Vorrang zu geben. Maria Aminti sagt es so:

"Gott, der die Welt geschaffen hat, ruft uns. Inmitten unserer Arbeit, unserer Schriftstellerei, in unserer tagtäglichen Mühe, bei den Kochtöpfen, in Werkstätten ... bei überzogenen Konten, bei Versammlungen, wo jeder heuchelt ... Gott schickt uns zurück in die Fülle unserer Alltagswirklichkeit ..., weil er dort seine Wohnstatt errichten will, weil er bei uns und für uns sein will".

Gott hat diese erstaunliche zahlenmäßige Zunahme der Oblaten zu einer Zeit bewirkt, wo das konventionelle Klosterleben allem Anschein nach im Sinken begriffen ist. Es ist ein verwirrender Trend: Während die traditionellen Formen des Mönchtums an den meisten Orten nicht wachsen - auch wenn sie ein festes Zentrum bleiben -, gewinnt etwas am benediktinischen Charisma in unserer Zeit sehr an Bedeutung. Ich habe mehrere Jahre über diesen Trend nachgedacht, und es will mir scheinen, daß Gott außerhalb der Klöster, an allen Orten, wo sich der Betrieb der Welt abspielt, Benediktiner braucht, haben will und bereitstellt. In Geschäften und Spitälern gibt es Oblaten. In Schulen und auf Farmen gibt es Oblaten. In Regierungsbehörden und Sitzungssälen, in Anwaltsbüros und in Flüchtlingslagern, in Unternehmensbuchhaltungen und Umweltlobbies - an all diesen Plätzen, wo wichtige Entscheidungen und Aktionen der Welt stattfinden, sind Oblaten involviert. Überall dort, wo schwierige Entscheidungen über die Qualität des Lebens in unserer Zeit getroffen werden - Entscheidungen über die Umwelt, über Gerechtigkeit, über die Art und Weise der Ausgaben und Einnahmen von Geld, über Krieg und Frieden - , an all diesen Schaltstellen treffen wir Oblaten an, die sich zum benediktinischen Weg der Treue zum Evangelium Christi verpflichtet haben.

Wenn ich über diese Bewegung des Heiligen Geistes nachgrübele, kommt mir das Bild des Bäumeffanzens in den Sinn. In den Vereinigten Staaten kennen wir eine Legende über einen Mann, den wir Johnny Appleseed ("Apfelsetzling") nennen. Dieser Mann war davon überzeugt, daß es einen Mangel an Apfelbäumen gab; er hatte das Gefühl, daß überall Apfelbäume gepflanzt werden sollten, um für Schatten und Nahrung, gute Luft und ergiebigen Boden zu sorgen. So warf er sich einen Beutel über die Schulter, ganz ähnlich den Vorratstaschen, mit denen - wie in der Apostelgeschichte berichtet - die ersten Diakone Brot zu den Witwen und Gefangenen brachten (Apg 6, 1-6). Er brach auf und begann Setzlinge zu pflanzen. Über Tage und Monate und Jahre zog

² Kulzer, Linda OSB - Roberta Bondi (Hrsg.), *Benedict in the World: Portraits of Monastic Oblates*.
Collegeville, MN: The Liturgical Press 2002, Seite 6.



er in den verwilderten, wüstenartigen Landstrichen umher, und wenn er einen geeigneten Flecken fand, entfernte er mit der Hand das Unkraut und Buschwerk, pflanzte in schönen Reihen seine Apfelsetzlinge und errichtete rund um die Fläche einen Zaun aus Reisig, um die Setzlinge zu schützen. Er war allein unterwegs, freundete sich mit den Indianern an und wurde von den wilden Tieren akzeptiert. Im Laufe der Jahre pflanzte er Millionen von Setzlingen in dem Gebiet zwischen unseren Großen Seen und den großen Flüssen im Süden und Westen; er schuf auf diese Weise einen blühenden und fruchtbaren Willkomm für die Siedler, die später hier ihre Häuser errichten würden. Bis zum heutigen Tag ernten wir jene Gabe.

Dieses Bild vom Bäumepflanzen gibt es nicht nur in den Vereinigten Staaten; sein Einfluß reicht weit über die nationalen Grenzen hinaus. So erzählt man sich in Europa eine Geschichte über einen Mann, der dort, wo die Alpen in die Provence vorstoßen, "Hoffnung säte". Dieser Mann, Elzeard Bouffier, entdeckte eine trostlose Gegend in der Nähe eines verlassenen Dorfes mit Häuserruinen, einer verfallenen Kapelle und einem ausgetrockneten Fluß, wo alles Leben verschwunden war. Tag für Tag und Jahr um Jahr würde er nun Eicheln sammeln, bis er hundert makellose beisammen hatte, die er dann auf einem Stück Boden einpflanzte; und ebenso machte er es in einigem Abstand auf einem anderen Grundstück, und immer so weiter. Er wußte, daß viele seiner Pflanzungen nicht aufgehen und zur Reife gelangen würden, aber er war davon überzeugt, daß das Land unbedingt Bäume nötig hatte. Geduldig führte er über vierzig Jahre lang dieses Werk durch; und rund um seine Bäume schien auf natürliche Weise wieder Leben aus dem Boden zu sprießen, und heute strotzt diese Landschaft vor Gesundheit und Wohlstand.

Eine Krönung in unserer Zeit erfuhr dieses Bild vom Bäumepflanzen im vergangenen Jahr, als Wangari Muta Maathai den Friedensnobelpreis erhielt. Diese Afrikanerin, die einst am benediktinischen St. Scholastica College in Kansas (USA) studierte und jetzt Parlamentsmitglied in Kenia ist, gründete die *Green Belt Movement* (Bewegung "Grüner Gürtel"), und ihre Frauengruppen haben in Kenia über 30 Millionen Bäume gepflanzt, um der Entwaldung Einhalt zu gebieten, Arbeitsplätze zu schaffen, für ein unterstützungswürdiges Brennholzreservoir zu sorgen und, als Nebenprodukt, Konflikten und Kriegen über natürliche Ressourcen vorzubeugen. Maathai's Arbeit war nicht leicht Sie wurde verhaftet und geschlagen im Laufe der langen Jahre, die schließlich zu ihrer heutigen Anerkennung führten. Sie schreibt ihre Spannkraft und Ausdauer ihrem zutiefst spirituellen Verständnis von der Heiligkeit der Natur zu.

Diese Bilder vom Pflanzen und Säen sagen mir, was - nach meinem Eindruck - Gott heute mit den Oblaten macht: Er geht in alle Richtungen, an alle Orte, die Nahrung brauchen, behutsam, aber beharrlich kümmert er sich um die Orte, die Linderung und Schutz brauchen, pflanzt dort, wo Heilung nötig ist. Ich spüre, daß Gott unter Männern und Frauen die an sensiblen und verwundbaren Orten in unserer heutigen Welt arbeiten, das benediktinische Herz aussät und einpflanzt, indem er Oblaten aussendet, die die benediktinischen Werte genau dorthin bringen sollen.

Und für uns, die wir jene Berührung Gottes, jenen Ruf gespürt haben, besteht die Herausforderung darin, ob wir einen guten, fruchtbaren Boden für jene benediktinische Saat bereiten werden, damit sie Frucht bringt, dreißigfach oder sechzigfach oder hundertfach (Mt 13, 1-



23). Werden wir - um es mit den Worten des hl. Paulus an die Kolosser zu sagen, die heute Früh von Paolo Aminti zitiert wurden - "ein Leben führen, das des Herrn würdig ist und in allen sein Gefallen findet, indem wir Frucht bringen in jeder Art von guten Werken und wachsen in der Erkenntnis Gottes"? (Kol 1, 10). Werden wir als Werkzeuge des Wortes Gottes "bewirken, was Gott will, und all das erreichen, wozu wir ausgesandt werden"? (Jes 55, 11).

B. Die Dringlichkeit des Rufes

Als Christen glauben wir an einen in der menschlichen Geschichte handelnden Gott. Als Oblaten/Oblatinnen, die von Gott an die Stellen der tätigen, betriebsamen Welt gesetzt wurden, müssen wir die Frage beantworten, wie wir mit Gottes Gegenwart und Handeln in der Geschichte am besten zusammenarbeiten können. Der lateinamerikanische Theologe Gustavo Gutierrez hat als eine der Hauptverantwortlichkeiten der Kirche genannt, "das Geschenk des Reiches Gottes im Herzen der menschlichen Geschichte" zu verkünden und zu hüten (11). Gutierrez sieht als das Mittel für diese Verkündigung "eine klare und kritische Haltung in bezug auf die wirtschaftlichen und sozio-kulturellen Probleme" in der Welt, die uns umgibt. Ich bin überzeugt, daß ein gewichtiger Grund für das Wachstum in der benediktinischen Oblatenbewegung nicht nur der Hunger nach mehr sinnvoller geistlicher Übung ist, sondern *auch* der Durst danach, klarer zu verstehen, was in dieser verwirrend komplexen Welt vor sich geht, und wie wir als Christen darauf antworten sollen. Ich glaube, die benediktinische Spiritualität lehrt uns, wie wir uns eine klare und kritische, im Glauben und in der Tradition verwurzelte Haltung aneignen können, die uns dazu befähigt, unsere geplagte Welt auf eine Weise zu engagieren, die durch unsere spirituelle Übung geformt ist.

Andere werden bei diesem Kongreß genauer, als ich es kann, darlegen, wie unsere Welt nach Frieden und Gerechtigkeit schreit. Aber sicher weiß jeder von uns um den Weg, der den Tod liebt und auf dem der in unserer Welt vorherrschende Geist sich vorzudrängen scheint. Als Amerikanerin bin ich mir schmerzlich der Arroganz und Gewalt bewußt, die einer Außenpolitik zugrunde liegen, die für uns das Recht geltend macht, einem anderen Land, das zufällig die für unseren konsumistischen Lebensstil erforderlichen Erdölreserven besitzt, den Präventivkrieg zu erklären. Infolge der jahrhundertelangen kolonialen Ausbeutung der Naturschätze wurde, nur um die Profitgier multinationaler Konzerne zu stillen, ein erschreckendes Ungleichgewicht geschaffen. Die Emissionen schädlicher Gase erzeugen einen "Treibhauseffekt", der das Leben auf der Erde zu ersticken droht, während der Mangel an Trinkwasser an vielen Orten der Welt bedenkliche Ausmaße angenommen hat. Die AIDS-Seuche nimmt weltweit in einem Ausmaß zu, daß das Worldwatch Institute in seinem Bericht von 2002 von der Gefahr sprach, daß im nächsten Jahrzehnt ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung Botswanas sterben und ganze Dörfer von Waisen zurücklassen könnte (3).

Diese kurze Aufzählung soll uns daran erinnern, wie dringend die Arbeit der Oblaten ist, die dazu berufen sind, in der heutigen Welt nach dem Evangelium zu leben, und wie schwierig es ist, diesen Problemen gegenüber eine zugleich liebevolle und kritische Haltung aufzubauen.



Diese miteinander verflochtenen Probleme scheinen überwältigend zu sein, und in der Tat fühlen sich viele Menschen ihnen gegenüber hilflos. Andere - ihre Zahl wächst in den Vereinigten Staaten in allen Schichten - sehen in naher Zukunft ein apokalyptisches Ende der Geschichte kommen, wie wir sie kennen, und sind zuversichtlich, daß sie unter denen sein werden, die übrigbleiben und gerettet werden. Der benediktinische Weg steht allerdings im Gegensatz zu diesen beiden Antworten. Er bildet einen alternativen Weg, auf die dringenden Probleme unserer Zeit zu antworten, und enthält sowohl eine Vision als auch praktische Mittel für die tägliche Umgestaltung der Welt. Was Mönche und Nonnen jeden Alters uns gezeigt haben, ist, daß ein Leben nach dem Evangelium seiner Natur nach eine Herausforderung an die Werte der Welt ist, eine Herausforderung an das, was die Kultur von sich selbst denkt. Doch der benediktinische Weg ist nicht geräuschvoll, er ist keine Spiritualität der Extreme, er verkörpert vielmehr den maßvollen und geduldigen Weg der Treue Jesu, den dieser in Nazareth tagtäglich in aller Schlichtheit gelebt hat. Heiligkeit wird nicht in erster Linie als Trennung von der Welt gesehen, sondern als Nähe zu Gott. Bei der Treue zum Evangelium geht es nicht so sehr um den Verzicht auf die Welt als vielmehr um das Werk ihrer Umgestaltung.

Die Einzelheiten der *Regel* des hl. Benedikt machen uns bewußt, daß die Mönche die Welt ins Kloster mitbringen, weshalb die Spiritualität der *Regel* auf die Haltung konzentriert ist, *Christus in* den unvermeidlichen Problemen und Konflikten des täglichen Lebens zu *erkennen*. In der *lectio divina* lehrt uns Benedikt, wie wir dem lebendigen Gott in der Schrift immer von neuem begegnen können, so vertraut uns eine einzelne Stelle auch sein mag; und aus dieser Übung lernen wir schrittweise, wie wir auf jeder sich öffnenden Seite unserer eigenen Lebenserfahrung von neuem dem lebendigen Gott begegnen können. Das Herzstück der benediktinischen Spiritualität ist für die Oblaten Erkennen und Nachfolge Christi inmitten der Welt - eine Aufgabe, die großen Mut, Weisheit und geistige Reife verlangt. Die Benediktiner lernen, nicht den Windstößen weltlicher Launen und Krisen zu folgen, sondern nach den Orten zu suchen, wo der Heilige Geist bereits tätig ist - wo die kleinen grünen Sprößlinge des Lebens aus Gottes Samen hervorsprossen -, und ihre Stärke und Kraft selbst im Angesicht sterbender Reiche mit jenen Lebenszeichen zu verbinden. Wie wir wissen, lebten Benedikt und Scholastika zur Zeit des Zusammenbruchs der Großmacht Rom; aber wir wissen auch um die bleibenden und lebenspendenden Ergebnisse, die aus der Art hervorgingen, wie sich die beiden um die zarten grünen Sprößlinge des Lebens, die Gott ihnen offenbart hat, kümmerten und sie aufzogen.

Wenn wir als Benediktineroblaten also zu diesem dringend nötigen Wirken in der Welt aufgerufen sind, welche Mittel brauchen wir dafür? Wie können wir am besten von den Klöstern die *Regel* lernen und sie bedenken, um Kraft für unsere Berufung zu gewinnen? Ich glaube, es gibt da vier entscheidende Elemente: (1) Bewußtsein des Gefühls, gerufen zu sein; (2) feste Verankerung in den geistlichen Haltungen, die ihrerseits in der Liebe Gottes verwurzelt sind; (3) Offenheit für die dauernde und tagtägliche Umkehr des Lebens; (4) Zugehörigkeit zur Gemeinschaft miteinander. Was ich mit dem Gefühl, gerufen zu sein, meine, habe ich bereits beschrieben, und ich komme jetzt zu den drei übrigen Elementen.



C. Verankerung in den geistlichen Haltungen

Das zweite entscheidende benediktinische Element, das unser Wirken stärkt, ist die geistliche Haltung. Wenn ich nach der *Regel* Benedikts bete, staune ich über seine Fähigkeit, zwei Elemente des christlichen Lebens, die oft getrennt werden, in gegenseitiger Spannung zu halten: (1) das Erfordernis unserer eigenen disziplinierten Anstrengungen - die asketische Seite; und (2) die immer gegenwärtige Wirklichkeit der reichen Liebe Gottes zu uns - die mystische Seite. Für Benedikt stehen diese zwei Elemente immer in einem engen Verhältnis zueinander. Unsere geistlichen Haltungen sind nicht durch Furcht und Schuld, sondern durch Liebe und Freude begründet, und unsere Annahme der großzügigen Gnade Gottes vertieft unser Verlangen, alles, was uns von dieser liebevollen Beziehung trennt, aus dem Weg zu räumen. Das ist eine bemerkenswerte Integration und eine starke Hilfe für das tägliche Leben.

Auf die Einzelheiten der benediktinischen geistlichen Haltungen brauche ich nicht lange einzugehen, da die meisten von uns mit den geistlichen Grundlagen der *Regel* nur allzu vertraut sind: tägliches Gebet und Schriftlesung; das wesentliche Verhältnis von Schweigen und Ruhe zu Kommunikation und Tätigkeit; regelmäßige Nahrung für Leib, Seele und Geist; Vereinfachung des Lebens in bezug auf materielle Dinge, Zeit und Bequemlichkeit; und *alles* voller Vertrauen Gott darbringen. Wir sind besonders darauf angewiesen, daß uns die Klöster mit Sabbatzeiten versorgen, wo wir unsere Verpflichtung zu diesen grundlegenden Übungen, die auf Zuhören und Gebet ausgerichtet sind, erneuern können und herzlich empfangen werden. Nach einer Ausbildungszeit als Oblaten wissen wir sehr wohl, daß wir den Rhythmus der geistlichen Übung nötig haben; wir bedürfen der Demut, immer dazu bereit zu sein, wieder mit dem zu beginnen, was wir vergessen haben.

Unsere Treue zu den geistlichen Übungen bildet die Stabilität, innerhalb der unsere fortlaufende Umkehr fruchtbar sein kann. So wollen wir uns nun der fortlaufenden Umkehr des Lebens zuwenden.

D. *Conversatio Morum Suorum*

Im Kern der Fähigkeit, als Zeugnis und Herausforderung an unsere Welt zu gelten, steht die geheimnisvolle Verpflichtung, die in der *Regel* als *conversatio morum suorum* (RB 58, 17) verkörpert ist; diese unübliche lateinische Formulierung wird im Deutschen gewöhnlich als "Beständigkeit im klösterlichen Lebenswandel" übersetzt. Ich verstehe es so, daß ich mich darbringe für einen dauernden Prozeß der inneren Umkehr. In diesem Versprechen bringen wir unsere tägliche Bereitschaft zum Ausdruck, unsere geliebten Ideen und Pläne preiszugeben für die Möglichkeit, daß Gott uns mit etwas überraschen wird, was für uns vorher unvorstellbar war. *Conversatio* ist eine Art, vom täglichen Sich-selbst-Loslassen zu reden, das für die ständige Wiedergeburt in Christus unerlässlich ist. Die amerikanische Benediktinerin Mary Forman formuliert das als die Haltung "des 'Nichtwissens' dessen, was man zu wissen glaubt, so daß man von der Überraschung des Göttlichen ergriffen wird, wo man es nicht vorausgesehen hat" (2).



Wenn wir darauf bestehen, die Dinge unter Kontrolle, das heißt in einer bequemen und vertrauten Ordnung zu halten, grenzen wir die möglichen Ergebnisse auf das ein, was wir uns vorzustellen vermögen. Die großen Probleme unserer Zeit erfordern etwas ganz Neues, das völlig außerhalb der bestehenden Modelle und der von uns festgelegten Perspektiven liegt. Wir spüren, wie unsere Welt in Erwartung des großen Wandels zittert, eines Wandels, der zweifellos den Verlust von vielen Dingen, die wir gekannt und geliebt haben, einschließen wird; der Wandel wird jedoch auch die wirkungsvollen Ziele des lebendigen Gottes einschließen. Als Oblaten, die in der Welt, in deren vielfältigen realen Bereichen, tätig sind, suchen wir, Christus den Vorrang zu geben, während wir auf unsere in der Welt üblichen Lebensweisen verzichten.

Die Verluste, die die fortlaufende Umkehr mit sich bringt, sind schmerzlich. Wir lernen, das Suchen nach Gewißheit und Kohärenz aufzugeben, indem wir uns unsere eigenen und die Schatten unserer Kulturen eingestehen und klar erkennen, was uns entstellt, behindert und lähmt. Nur wenn wir den Schmerz über die notwendigen Verluste leben, sind wir frei, uns für das Neue zu öffnen, das Gott uns anbietet. Und mit dieser Freiheit, gepaart mit einer durch die ernsthafte Gebetspraxis vertieften Wahrnehmung lernen wir zu prüfen, wo wir wirklich stehen, so daß wir die Zeichen unserer Zeit klarer lesen können, ohne daß wir versuchen, ihre Bedeutung entweder zu bagatellisieren oder zu übertreiben³. Und die ernsthafte Gebetspraxis vertieft nach und nach auch unser Vertrauen, daß in der Tat in dem scheinbaren Chaos der lebendige Gott herrscht und ein für uns noch unsichtbares Muster hervorbringt. Das Gebet vertieft unser Gefühl dafür, daß alles in der Schöpfung nur deshalb existiert, weil seine Existenz von dem einen Gott unablässig gewollt wird. So lernen wir voll Vertrauen in die fortlaufende Umkehr zu leben.

Im Rückblick können wir deutlich die Weisheit der Entscheidungen erkennen, die Benedikt und Scholastika vollzogen haben, um inmitten eines radikalen Wandels einer neuen Lebensweise zum Durchbruch zu verhelfen. Wir sehen das in unserer eigenen Zeit weniger klar, aber wir können den beiden als zuverlässigen Zeugen für ein Leben nach dem Evangelium folgen. Durch die benediktinische Spiritualität lernen wir eine andere Sichtweise als jene, die in den Zentren der Macht gelehrt und in der Medienwelt vermittelt wird. Im Mittelpunkt der benediktinischen Sichtweise steht, wie ich glaube, die Bereitschaft, am Rande der Gesellschaft zu stehen, die Erfolgsvorstellungen der Welt aufzugeben. Die Erfolge Gottes mögen ganz anders als unsere eigenen Ideen aussehen. Ich denke oft an die Ahnung Benedikts kurz vor seinem Lebensende, daß sein geliebtes Kloster in Montecassino zerstört werden würde: Oh! Wenn man an die Jahre liebevollen und mühsamen Einsatzes beim Aufbau dieser Gemeinschaft denkt! Was mußte es für ihn bedeutet haben zu erkennen, daß wahrscheinlich alles verloren sein würde?! Hätten jedoch Benedikts Mönche nicht Montecassino verlassen und nach Rom fliehen müssen, hätten sie nie die *Regel* Papst Gregor überreicht, hätten sie nie die Chance gehabt, die Verbreitung ihrer liebevoll verehrten *Regel* in den Klöstern ganz Europas zu erleben. In ähnlicher Weise verlangt unsere Verpflichtung zur fortlaufenden Umkehr des Herzens, daß wir uns gerade von den Früchten unserer verdienstvollsten Arbeiten, von den offenkundigen Erfolgsstandards um uns herum lossagen.

³ Ishpriya, Mataji, "No More Sea". *The Way*. Oktober 1995, S. 4.



Vielleicht lädt uns die *conversatio* dazu ein, in die Fußstapfen eines anderen berühmten Sohnes Italiens zu treten, Dante Alighieri, wenn wir den “dunklen Wald” um uns herum gewahr werden, erkennen, daß wir Führung brauchen, und nach abwärts, offensichtlich in die Hölle steuern und dabei alle Hoffnung aufgeben, die aus den illusorischen “Sicherheiten” über die Welt entspringen (vgl. *Die Göttliche Komödie*).

Wie also hilft uns die fortlaufende Umkehr des Herzens, uns mit dem Wirken Gottes in der Geschichte zu befassen? Für eine Antwort auf diese Frage möchte ich die Einsichten des Theologen Bernard Lonergan heranziehen, die er in einem kurzen Artikel “*Healing and Creating in History*” dargelegt hat. In seinen Überlegungen zu den multinationalen Gesellschaften, deren Politik weltweite Katastrophen anrichten kann, fragt Lonergan, warum man es zuläßt, daß die Multinationalen so handeln. Er rät, zweierlei zu beachten: *sowohl* die Tatsache, daß multinationale Gesellschaften auf Grund der lange Zeit akzeptierten Grundsätze, die unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft jahrhundertlang geformt haben, tätig sind, *als auch* die Tatsache, daß diese Grundsätze unzulänglich sind. Doch ein neues System, das für das kollektive Überleben notwendig wäre, gibt es nicht. Hier, so Lonergan, liegt die Chance: “Wenn Überleben ein System erfordert, das es noch nicht gibt, dann liegt es doch wohl auf der Hand, daß man es schaffen muß” (59). Die kreative Aufgabe besteht darin, durch viele Einsichten, die langsam im Laufe der Zeit zusammenkommen, Antworten zu finden.

In einem schöpferischen Prozeß geht der Fluß neuer Einsichten von einer kreativen Minderheit aus und gewinnt nach und nach die Zustimmung der Massen. Einsichten sind neues Wissen, das aus konkreten Situationen und Fragen geboren wird. Und sie entstehen nur, wenn sich Menschen von Voreingenommenheiten befreien und aufgeschlossen sind. Ich glaube, Lonergan spricht hier von dem, was wir Benediktiner als fortlaufende Umkehr des Herzens kennen. Wenn wir an die Aufgaben, die sich uns tagtäglich stellen, mit wirklich aufgeschlossenen Herzen und Sinnen herangehen, bereiten wir uns darauf vor, die schöpferischen Einsichten zu empfangen, die die konkrete Situation betreffen, gerade auch dadurch, daß wir zu einem größeren Einsatz für die Entwicklung hin zu einem “für das kollektive Überleben notwendigen neuen System” beitragen.

Lonergan nimmt an, daß die menschliche Entwicklung zwei verschiedene Arten aufweist. Das schöpferische Tun verläuft von unten nach oben, von der Erfahrung zum wachsenden Verständnis, zum Urteil und schließlich zu fruchtbaren Handlungsweisen. Das heilende Tun verläuft von oben nach unten, wo die “göttliche Liebe (den Menschen) im Kosmos Richtung gibt und in (deren) Verehrung selbst zum Ausdruck kommt” (63). Es ist das heilende Tun von oben, das uns wirklich befähigt, das Anderssein anzunehmen, statt uns gegen “den Fremden” zu verteidigen, denn Heilen zerbricht die Fesseln des Hasses. Doch so wie die Kreativität die geistliche Kraft des Heilens braucht, so braucht das Heilen das Eingebettetsein der Kreativität; beide zusammen sind in einem Volk nicht weniger erforderlich für die Vollendung als in einem einzelnen Menschen. Und hier, so meine ich, bringt uns Lonergan wieder auf unser früheres Bild vom Pflanzen der Setzlinge zurück: Wir Oblaten-“Setzlinge” können unser Wachstum erst beginnen, wenn wir von Gott gepflanzt wurden; aber Gott braucht die Fülle unserer kreativen und unvoreingenommenen Antworten, um das göttliche Ziel, uns inmitten der Geschichte einzupflanzen, zu vollenden.



Ich lege diese Gedanken etwas detailliert dar, weil man leicht entmutigt werden könnte, besonders wenn wir uns mit den Schwierigkeiten, um die wir wissen, konfrontiert sehen und dabei vielleicht das Gefühl haben, daß wir im Vergleich zu dem, was nötig wäre, so wenig tun können. Doch jedes Erneuerungsmodell, das ich heute kennenlerne, betont ausdrücklich, daß die Gesundheit der Gesellschaft von unten kommen muß, von der Teilnahme engagierter Menschen an der konkreten Situation, die Versöhnung braucht. Die alte Organisationsweise, nämlich durch Willenskraft statt durch Hochherzigkeit, durch die beherrschende menschliche Führerschaft statt durch Schritt für Schritt wachsende Beteiligung und Verbundenheit untereinander im System oder Verband - diese alte Form können wir nicht länger brauchen, weil ihre Struktur Elemente enthält, die bei vielen Organisationen in der modernen Gesellschaft den Zusammenbruch von innen verursachen.

Erinnern wir uns daran, daß Benedikts *conversatio* immer darauf ausgerichtet ist, daß wir uns der Gegenwart Christi in unserer Mitte bewußt sind, der Gegenwart Christi, die das Verlangen einschließt, die Welt mit Gott zu versöhnen. In jedem Akt der inneren Umkehr helfen wir zusammen mit Christus mit, daß alle Dinge zu dem werden, was sie in der Fülle des kosmischen Christus wirklich sind. Und Benedikt nimmt an, daß dies langsam und sicher geschieht, aber fest in der Treue zu unserem täglichen Umkreis! Hier finden wir den wesentlichen Geist und die Kraft benediktinischen Wirkens für Oblaten.

E. Gemeinschaft

Gemeinschaft ist das letzte von mir zu erörternde benediktinische Element, das Kraft gibt für das dringende Wirken in der Welt. Benedikts *Regel* nennt jene, die in Gemeinschaft leben "die starke Art", vielleicht deshalb, weil das Gemeinschaftsleben stärkt. Wie die amerikanische Benediktinerin Columba Stewart aufzeigt, ist für Benedikt "die Gemeinschaft nicht nur der Ort, wo man Gott sucht, sondern seine Lebensmitte" (15). Die Gemeinschaft, die ich besonders hervorheben will, ist nicht die umfassende Gemeinschaft, durch die ein Oblate einem Kloster angeschlossen ist, sondern eher ein Teil jener größeren Gemeinschaft - wie etwa Benedikts Zehnergruppen ("Dekane", RB 21). Ich befasse mich hier mit einer kleinen Gruppe, einer von monastischen Führern unterstützten *Oblatengemeinschaft*, wo eine intensive und gegenseitige Formung mit Bezug auf die einzigartige Berufung jedes Oblaten und jeder Oblatin stattfinden kann: die benediktinische Haltung an seinem bzw. ihrem Arbeitsplatz gegenwärtig zu machen. In diesem Fall dient die gegenseitige Wechselwirkung der Oblaten vorwiegend dem Austausch von Einsichten und gemeinsamer Weisheit. Es ist mitunter vorgekommen, daß wir Oblaten nicht sehr daran interessiert waren, uns gegenseitig anzuhören, da wir für unsere Anfangsausbildung sehr von den Mönchen abhängig waren und eine starke Bindung der Verehrung und Achtung für die monastische Weisheit erlebten. Oder möglicherweise haben wir nicht gewußt, wie wir miteinander Gespräche beginnen sollten über die eigentlichen Herausforderungen und Verletzungen bei dem Versuch, unseren Glauben und die Arbeit zu integrieren. Welches auch immer die Gründe dafür sein mögen, wir engagieren uns oft gegenseitig nicht genug im ernsthaften Umgang mit der christlichen



Gemeinschaft als Oblaten. Und doch bin ich davon überzeugt, daß wir ohne die kräftigende Wirkung dieser bescheidenen und konzentrierten Gemeinschaftserfahrung in unserer Fähigkeit, die Arbeit zu tun, zu der wir berufen sind, ernstlich eingeschränkt sind.

Die Oblatengemeinschaft ist für uns ein Weg, im Rahmen unserer Berufung Optionen zu erkunden, Strategien zu erkennen und Gebetshilfe von denen zu erhalten, die unsere Verpflichtungen teilen. Die Berufung des Oblaten/der Oblatin, die ich vorhin beschrieb, ist ein weithin unbekanntes Gebiet - der Ruf, in all den vielfältigen Berufsbereichen unserer Welt lebendige Setzlinge Gottes zu sein. Jeder von uns findet unseren Weg Schritt für Schritt, wenn wir versuchen, die Art der Bruchstellen an unserem speziellen Arbeitsplatz einzuschätzen, die Art und Weise herauszufinden, wie Gott bereits am Werk ist, indem er neues Leben hervorbringt, und konkrete Möglichkeiten zu erkennen, um neue Einsichten zur Anwendung zu bringen. Der uns zugewiesene Einfluß an unseren Arbeitsplätzen variiert sehr und prägt natürlich die Möglichkeiten für eine Vollendung, die wir bewirken können; ich bin aber überzeugt, daß uns die Vollmacht Christi viel mehr Einfluß verleiht, als wir normalerweise zu haben glauben. Die Aktivierung unseres persönlichen Einflusses an unseren Arbeitsplätzen, der Einfluß zur Umgestaltung, ist schwieriger, weil wir uns nie unserer Einschätzungen ganz sicher sein können; oft erleben wir Verwundbarkeit und Gefahr bei dem Bemühen, geheiligte Werte an eindeutig weltlichen Arbeitsplätzen einzubringen. Häufig wird uns direkt oder indirekt zu verstehen gegeben, daß es gefährlich sei, "das Boot ins Wanken zu bringen". Aber unsere Berufung als Oblaten ernst nehmen heißt, daß wir jene Anlässe beachten, wenn wir auf die Furcht hin "programmiert" werden, und uns bewußt entscheiden, keine Angst zu haben, sondern daran zu denken, *was wir sein wollen*: wie wir in der konkreten Situation für das einstehen wollen, was wir glauben, und was uns angesichts verbaler Feindseligkeit oder direkter Repressalien Kraft geben wird. Das ist eine sehr schwierige Arbeit, doch meine Erfahrung ist, daß die Gemeinschaft einer kleinen Oblatengruppe in einzigartiger Weise in der Lage ist, uns dabei zu helfen, zu konkreten Einsichten zu gelangen und sie wirksam in unsere Arbeit einzubringen.

Wie könnte sich eine kleine Gruppe von Oblaten als benediktinische christliche Gemeinschaft konstituieren? Ich stelle mir irgendwo eine kleine Gruppe von vier bis zehn Personen vor, die sich alle zwei bis vier Wochen treffen, um einige Stunden zusammenzusein. Das Treffen beginnt mit einer Schweigezeit und/oder Gebet, um sich darauf zu besinnen, warum die Gruppe zusammengekommen ist und daß sie sich in Christus versammelt hat. Es kann auch eine kurze Vorstellung geben, bei der jeder/jede sagt, wie es ihm/ihr an seinem/ihrem Platz geht. Danach hält die Gruppe eine gemeinsame *lectio divina*, wobei man besonders darauf achtet, wie Gott jedem einzelnen durch die Lesung offenbart wird und wie das die Mitarbeit eines jeden beeinflussen könnte. Der Hauptteil des Treffens ist dem Austausch gewidmet: jedes Mitglied der Gruppe berichtet über sein/ihr Leben und konzentriert sich dabei besonders auf spezifische Berufsangelegenheiten. Die Zeit kann gleichmäßig verteilt werden, oder ein Mitglied kann um einen größeren Zeitblock bitten, um sich auf eine bestimmte Frage zu konzentrieren. Das Thema ist immer, was ein jeder entsprechend der Berufung durch Gott an dem besonderen Platz, an den er oder sie gestellt ist, hier und jetzt sein bzw. tun soll. Jemand könnte sich dafür entscheiden, einen Konflikt zwischen



fundamentalen Glaubenswerten und Werten, die bei der Berufsarbeit erfahren werden, zu erkennen und zu benennen; und die Gemeinschaft könnte ihm helfen zu erkunden, ob es einen Weg zur Integration der beiden gibt, oder ob er ein oder zwei Schritte tun könnte, um die Definition des Jobs in eine andere Perspektive zu rücken. Viele Organisationen versuchen heute, Wunschbild und Werte zu integrieren, um das Ambiente des Arbeitsbereiches zu verbessern, so daß die betreffende Person bei ihrer Tätigkeit in ihrer Firma größere Offenheit für alternative Denkweisen finden wird als erwartet. Ein anderer könnte über Schwierigkeiten berichten, denen er begegnet, wenn er einen beim letzten Treffen formulierten Schritt vornimmt; die Gemeinschaft könnte ihm helfen, Wege zu finden, um die Schwierigkeit in Griff zu bekommen. Die Rolle der Antwort der Gemeinschaft besteht nicht in erster Linie darin, Rat zu erteilen, sondern vielmehr der betreffenden Person zuzuhören und darauf zu achten, wie und wo der Geist Christi gegenwärtig ist und das Leben des Betreffenden leitet. Ein wichtiger Teil des Austausches kann Einsichten aus der Eigenerfahrung anderer in ähnlichen Situationen einschließen; dabei soll man immer in der ersten Person sprechen und sich nicht anmaßen zu sagen, wie die Dinge sein "sollten", oder das festgestellte Problem eines anderen zu "fixieren". Wesentlich sind Vertrauen und gegenseitige Achtung sowie die Überzeugung, daß die Anwesenheit des Heiligen Geistes Suchenden, die beten, neue Einsichten vermittelt. Am Ende des Berichts eines jeden fragt die Gruppe, wie sie am wirksamsten helfen kann. Das Ziel ist für alle Mitglieder zunehmend, im Glauben und in der Tradition verwurzelte klare und kritische Einstellungen und Haltungen zu entwickeln, die es ihnen ermöglichen, Vermittler des Wirkens Christi in jenem Ausschnitt der Welt zu sein, der ihr eigenes Arbeitsumfeld ist. Auf jeden Fall sucht die versammelte Gemeinschaft die Versöhnung, die Gott an jenem Ort und zu jener Zeit wünscht; sie bemüht sich, zu helfen festzustellen, was die betreffende Person tun kann, um in dieser Situation die heilende Kraft Christi freizusetzen. Das Treffen findet seinen Abschluß im Gebet: zuerst wird für jedes Mitglied gebetet und dabei dankbar anerkannt, daß uns Gottes Kraft in unserer Not stets gewährt wird; zum Abschluß wird entsprechend der Tageszeit eine Kurzform des Tagesoffiziums gebetet.

Was ist das Wesen einer benediktinischen Gemeinschaft, die solche Oblatengruppen umfaßt? Betrachten wir einige wesentliche Eigenschaften der christlichen Gemeinschaft, die wir in unseren kleinen Oblatengruppen deutlich machen wollen, Eigenschaften, die insbesondere die benediktinische Gemeinschaft kennzeichnen. Ich sehe fünf Eigenschaften: (1) ein notwendiger Rhythmus von Alleinsein und Zusammensein; (2) die Gemeinschaft darf aus einem Konflikt hervorgehen; (3) bewußte und dauerhafte Entscheidung für die Zugehörigkeit zu einer benediktinischen Gemeinschaft; (4) die Bereitschaft, im Unkontrollierbaren zu leben; (5) seinen Mittelpunkt in Christus haben. Ein erstes Element ist die *Ausgewogenheit zwischen Alleinsein und Zusammensein*, so wie unser Herr Jesus nach einem aktiven Einsatz bei der großen Gemeinde die Einsamkeit suchte. Zeiten der Ruhe, der Einsamkeit und in periodischen Abständen ein ehrliches Gespräch mit einem geistlichen Begleiter helfen uns, uns selber besser kennenzulernen, zu merken, wenn wir unaufgearbeitete Bitterkeit oder emotionale Unruhe mit uns tragen, die Wurzeln von Konflikten in uns selber freizulegen - kurz, unsere Emotionen so zu erziehen, daß wir befreit zur Gemeinschaft kommen können. Das aufrichtige Gespräch in der Gemeinschaft stellt uns auch dem



konkreten Anderssein eines anderen gegenüber, dessen Ideen oder Standpunkte uns veranlassen können, ihm Trost zuzusprechen; es hilft uns, mitfühlender aufeinander zuzugehen. Die Interaktion in der Gemeinschaft ist eine wunderbare Art, von unserer vertrauten Seinsweise in der Welt behutsam abzurücken und uns selbst in die Möglichkeit der fortlaufenden Umkehr zu bringen.

Deshalb ist eine zweite Eigenschaft der Gemeinschaft notwendigerweise, daß *sie aus einem Konflikt hervorgehen darf*. Wenn wir in einer Gemeinschaft zusammenleben, ohne je einen echten Konflikt hochkommen zu lassen, leben wir wahrscheinlich nur auf jener oberflächlichen Ebene, die Maria Aminti in dem von mir vorhin zitierten Abschnitt erwähnte - "Versammlungen, wo jeder heuchelt...!" Gemeinschaft verlangt, daß wir uns auf einer Ebene der Verletzbarkeit, in einem Klima gegenseitiger Achtung miteinander austauschen, indem wir ernsthaft bereit sind, die wirklichen Wurzeln des Konflikts zu erforschen und sie möglicherweise für ein tieferes Verständnis der Art und Weise zu öffnen, wie Christus in der Welt gegenwärtig ist. Der miteinander in gegenseitiger Achtung ausgetragene Konflikt ist eine großartige Möglichkeit, das Entstehen von etwas Neuem zu erleben, vielleicht sogar - um mit den Worten Lonergan's zu sprechen - "die Kraft eines neuen Systems, das wir für unser kollektives Überleben brauchen". Die Aufarbeitung des Konflikts wirkt Wunder, wir wagen es nicht davonzulaufen. Die Gemeinschaft verlangt, daß wir im Einvernehmen ebenso wie in Unstimmigkeiten fest zusammenhalten, indem sie ehrliche Konflikte zu Trägern neuen Lebens für uns alle werden läßt.

Daher ist eine dritte Eigenschaft benediktinischer Gemeinschaft die *bewußte und dauerhafte Entscheidung für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft*, das heißt das Versprechen unserer Stabilität. Wenn wir uns aufrichtig einer Gemeinschaft anschließen, erklären wir uns bereit zum Verzicht auf unser exklusives Recht, zu bestimmen, wie die Dinge laufen werden; wir geben etwas von unserer Freiheit in bewußter Verpflichtung und Intention an andere ab, wohl wissend, daß sich nicht jeder unter Kontrolle haben kann und wir alle gleichzeitig zutiefst herausgefordert sein werden. Das ist die tägliche erneute Versicherung, deren es in einer lebenslangen Verpflichtung bedarf, einer Entscheidung für andere, die wir als benediktinische Christen vollziehen, weil wir glauben, daß unsere persönliche Heiligkeit von der Qualität unserer Beziehungen zu anderen abhängt. Gemeinschaft ist eigentlich nicht eine Option für unsere Seele; sie ist ein wichtiger Bestandteil unseres Lebens in Christus. Wir vertrauen darauf, daß Gottes Heilung unser Zusammenleben durchdringt, so daß selbst schmerzliche Verluste und Veränderungen zur Triebkraft für pulsierendes neues Leben werden.

Und die täglich erneuerte Entscheidung ist eng verbunden mit dem Vertrauen in das vierte Element von Gemeinschaft, nämlich die *Bereitschaft, im Unkontrollierbaren zu leben*. Vorhin sprachen wir vom Wesen der *conversatio* als täglichem Preisgeben unserer geliebten Ideen und Pläne für die Möglichkeit, daß Gott uns mit etwas überraschen wird, was für uns vorher unvorstellbar war. Die Dozentin und kontemplative Ordensfrau Ishpriya dringt darauf, daß wir uns die von der Quantentheorie bestimmte Weltanschauung zu eigen machen, die die Rolle des Chaos in der Schöpfung hervorhebt, während wir unsere "Illusionen von der Möglichkeit einer Revision" aufgeben und uns statt dessen auf jene verlassen, "die durch das scheinbare Chaos surfen können, um dies ohne Einschränkungen und mit höchstem Vertrauen zu erreichen" (2). Auf dieser ganzen



Reise suchen wir Gottes Führung, weil wir wissen, daß wir, um vollendet zu leben, etwas brauchen, das über uns ist. Und wir lernen langsam, im Laufe der Zeit und zusammen mit anderen, warten, ohne zu sehen, zu wissen, daß Gott unablässig auf eine Weise am Werk ist, die wir noch nicht kennen und nur demütig und aufmerksam erwarten können.

Schließlich noch die letzte Eigenschaft der benediktinischen Gemeinschaft: Sie hat ihren *Mittelpunkt* in der Erkenntnis, daß *Christus* inmitten unserer Gemeinschaft ebenso wohnt wie Christus in unseren Herzen als Einzelpersonen wohnt. Die Kraft Christi ist überall vorhanden, wo sich eine Gruppe im Glauben versammelt, und diese Kraft bewirkt oft eine neue Einsicht oder ein neues Verständnis, was nur durch die volle Teilnahme jedes Anwesenden geschehen kann. Denken wir an das, was uns Jesus sagte: “Es ist gut für euch, daß ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden” (Joh 16, 7). Daher ist heute unsere Gemeinschaft immer auf diese Erwartung des Geistes Christi gegründet, der mitten unter uns gegenwärtig und bereit ist, unter uns eine noch unvorhergesehene Form der Kreativität und Heilung auszulösen.

Noch einmal zusammenfassend: Die folgenden fünf Eigenschaften sind für die benediktinische Gemeinschaft wesentlich: (1) Ausgewogenheit zwischen Alleinsein und Zusammensein; (2) die Gemeinschaft darf aus einem Konflikt hervorgehen; (3) die bewußte und dauerhafte Entscheidung für die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft; (4) die Bereitschaft, im Unkontrollierbaren zu leben; (5) unsere Mitte in Christus haben. Diese von den Benediktinern jahrhundertlang gelehrt und praktizierten Eigenschaften haben die Kraft, uns zu stärken für unsere Arbeit als Oblaten in einer Welt, die sich in verzweifelter Bedrängnis befindet, und sie können auch die weitere Welt stärken und mitschaffen. Bei meiner Beschreibung, wie kleine, zielorientierte Oblaten-Gemeinschaften funktionieren, werden Sie bemerkt haben, daß es deutliche Parallelen zwischen dem Leben einer kleinen Gemeinschaft und dem Wesen der Arbeit gibt, die wir aufgerufen sind in der Welt zu vollbringen. Ich halte es nicht für einen Zufall, daß die Praktizierung der christlichen Gemeinschaft selbst ein Mikrokosmos der größeren Welt ist, die wir umzugestalten versuchen. Wenn wir erkennen, daß wir uns selbst von alten Wunden heilen, daß wir fähig sind, unsere angeblich festgelegten Grenzen zu überschreiten, indem wir uns mitfühlend dorthin wenden, wo gewöhnlich Furcht und Mißtrauen herrschten - dann haben wir in der Tat angefangen, jene Umgestaltung der Welt zu betreiben, die unsere Berufung als Oblaten ist.



Zitierte Werke

- Aminti, Maria. "Reflections on the Prologue to St. Benedict's *Rule*." Florence, Italy: personal communication, 2001.
- Forman, Mary OSB. "Reflections on Encounters of a Mystery-ous Kind." *American Monastic Newsletter* 23.2 (1998): 2.
- Gutierrez, Gustavo. *A Theology of Liberation: History, Politics and Salvation*. Trans. Sr. Caridad Inda and John Eagleson. Maryknoll, NY: Orbis Books, 1973.
- Institute, The Worldwatch. *State of the World 2002: A Worldwatch Institute Report on Progress Toward a Sustainable Society*. New York: W.W. Norton & Company, 2002.
- Ishpriya, Mataji. "No More Sea." *The Way*. October 1995 (1995).
- Kulzer, Linda OSB, and Roberta Bondi, ed. *Benedict in the World: Portraits of Monastic Oblates*. Collegeville, MN: The Liturgical Press, 2002.
- Loneragan, Bernard. *Healing and Creating in History*. Thomas More Institute Papers. Ed. R. Eric O'Connor. Montreal: Thomas More Institute for Adult Education, 1975.
- Stewart, Columba OSB. *Prayer and Community: The Benedictine Tradition*. Maryknoll, NY: Orbis Books, 1998.
- Veblun, Edward, OSB. "Benedictine Oblates: Models of Sustained Spiritual Growth?" *American Monastic Newsletter* 34.1 (2004): 4 pages.